

Julian Baggini

Das Schwein, das unbedingt gegessen werden möchte

100 philosophische Gedankenspiele

320 Seiten

Gebunden

Erstverkaufstag: 16. März 2007

EUR(D) 18,90 / sFr 33,-

ISBN13 978-3-492-04868-2

Vorwort

Vorstellungskraft ohne Vernunft ist bloße Phantasie, aber Vernunft ohne Phantasie steril. Auch aus diesem Grund verwenden Naturwissenschaftler und Philosophen seit jeher imaginäre Szenarien, um ihren Ideen Konturen zu verleihen und sie zu überprüfen. Der Zweck solcher »Gedankenexperimente« besteht darin, alles auszublenden, was die betreffende Frage im realen Leben verkompliziert, und eine Konzentration auf den Kern eines Problems zu ermöglichen.

Ein ethisches Dilemma muss man immer in seinem spezifischen Kontext sehen, zum Beispiel die generelle Frage, ob es moralisch falsch ist, Fleisch zu essen. Dabei kommen mehrere Faktoren ins Spiel: Manche Nutztiere werden in Zuchtfabriken gehalten, andere artgerecht aufgezogen, wieder andere in der Wildnis gefangen. Manche grasen auf Land, das früher einmal Regenwald war, andere auf nicht umzäunten Weiden. Das eine Fleisch ist organisch, das andere genmanipuliert, wieder anderes aus fernen Ländern importiert. Die Entscheidung über das ethisch Richtige oder Falsche erfordert ein Entwirren und Abwägen der mannigfaltigen Aspekte.

Gedankenexperimente können bei diesen Überlegungen helfen, weil sie wie naturwissenschaftliche darauf abzielen, die Schlüsselvariablen zu isolieren und festzustellen, inwiefern sie allein unser Verständnis von der Welt beeinflussen. Wenn wir uns also mit der Ethik des Fleischverzehrs beschäftigen wollen, sollten wir uns auf Szenarien konzentrieren, die sich jeweils nur durch einen Faktor unterscheiden. Geht es uns beispielsweise um die Behandlung von Tieren, sollten wir uns ausschließlich der Frage zuwenden, was gute Haltung ausmacht. Richtet sich unser Augenmerk auf unsere Absichten, dann wenden wir uns der Frage zu, die sich ergibt, wenn eines von zwei Hühnchen, die zuvor gleich gelebt haben, unter die Räder kommt, während dem anderen der Hals umgedreht wird. Wir sorgen dafür, dass in unserem Gedankenexperiment alle anderen Faktoren gleich sind und wir uns nur noch mit der Kernfrage nach der Moral beschäftigen müssen.

Gedankenexperimente besitzen nicht nur den Vorteil, übersichtlicher zu sein als die Realität. Sie können uns auch helfen, über Dinge nachzudenken, die wir im wirklichen Leben nicht hinterfragen würden. Manchmal zwingen sie uns zur Beschäftigung mit unpraktikablen oder gar unmöglichen Szenarien und zur Konzentration auf eine Kernfrage oder ein Problem. Das Experiment ist lediglich ein Hilfsmittel; es nimmt nicht für sich in Anspruch, das tatsächliche Leben zu beschreiben.

Die einhundert Szenarien in diesem Buch wurden größtenteils durch Überlegungen von Philosophen inspiriert. Manche wenden sich Annahmen zu, die wir für gewöhnlich nicht in Frage stellen, und verkehren sie in ihr Gegenteil. Andere geben Anregungen zur Lösung scheinbar unlösbarer Rätsel und lassen uns auf Probleme stoßen, die überhaupt nicht wie Probleme wirken, bis man ihren Implikationen auf den Grund geht.

Dieses Buch ist weder ein Nachschlagewerk noch eine Antwortensammlung zu altbekannten Fragen; es soll vielmehr neue Gedanken provozieren, stimulieren. In den Kommentaren zu den Szenarien schlage ich manchmal einen Ausweg aus dem Dilemma vor oder spiele den *Advocatus Diaboli*, um den Leser selbst entscheiden zu lassen.

Auch die Querverweise sollen eher Denkanstöße geben als wissenschaftlich sein. In manchen Fällen liegt der Bezug zwischen den Szenarien auf der Hand, in anderen soll er den Leser dazu brin-

gen, das Problem in neuem Licht zu betrachten.

1 Der böse Dämon

Gibt es irgendetwas, das so offensichtlich ist, dass es sich nicht in Frage stellen lässt? Könnte unser Leben nicht nur ein Traum sein und die Welt eine Ausgeburt unserer Phantasie? So verwegen diese Hypothesen auch klingen mögen – allein ihre Vorstellbarkeit zeigt, dass es möglich ist, die Realität der physisch greifbaren Welt anzuzweifeln.

Auch andere Gedanken scheinen so klar auf der Hand zu liegen, dass sie einfach wahr sein müssen. So ergibt zwei und zwei zum Beispiel immer vier, egal, ob man wach ist oder schläft. Und ein Dreieck muss drei Seiten haben, unabhängig davon, ob in der Welt – sei sie nun real oder imaginär – Dreiecke existieren oder nicht.

Aber was wäre, wenn Gott oder irgendein mächtiger Dämon uns hinters Licht führte? Könnte er uns nicht zum Irrglauben verleiten? Haben wir nicht schon mit eigenen Augen gesehen, wie Menschen unter Hypnose bis zehn zählten und gar nicht merkten, dass sie beispielsweise die Zahl »sieben« ausließen? Und was ist mit dem Mann, der im Traum die Kirchenglocke viermal schlagen hört und denkt: »Merkwürdig. Die Glocke hat viermal eins geschlagen!«

Wenn die Existenz dieses bösen Dämons tatsächlich im Bereich des Möglichen liegt, gibt es dann überhaupt irgendetwas nicht Anzweifelbares?

Quelle: Die erste Meditation aus den Meditationen von René Descartes (1641)

Philosophen suchen sich gern etwas, von dem alle glauben, es zu wissen, und stellen es dann in Frage. Naturgesetze, die physisch greifbare Welt, Gott, das Gute, das Bewusstsein der anderen Menschen, Gerechtigkeit, Zeit – Philosophen lassen uns an allem zweifeln.

Bei seinen Gedankenspielen muss der Philosoph genau das einsetzen, was er nicht anzweifeln kann: seine Fähigkeit, rational zu denken. Die Realität der Zeit beispielsweise lässt sich durchaus in Frage stellen, weil das traditionelle Konzept der Zeit Widersprüche enthält, die logischen Grundprinzipien entgegenstehen, etwa die Unmöglichkeit, gleichzeitig zu sein und nicht zu sein. Die Fähigkeit, solche logischen Widersprüche zu erkennen, erlaubt dem Philosophen die Argumentation und die Rechtfertigung seiner Zweifel.

Wenn wir allerdings unter dem Einfluss eines mächtigen Dämons stünden, ein Gedanke, auf den als Erster René Descartes, ein französischer Philosoph des siebzehnten Jahrhunderts, kam, könnte es falsch sein, solche logischen Grundprinzipien als wahr zu erachten. Vielleicht halten wir sie für offensichtlich und selbstverständlich, aber genauso offensichtlich und selbstverständlich mag es einem Hypnotisierten erscheinen, dass auf sechs acht folgt, oder einem Träumer, dass die Kirchenglocke viermal eins geschlagen hat, obwohl wir doch alle »wissen«: Es war einmal vier Uhr.

Falls Ihnen der Gedanke an einen uns alle täuschenden Dämon zu weit hergeholt ist, stellen Sie sich Folgendes vor: Wir sind einfach nur verrückt, und unser Wahn hindert uns zu erkennen, dass andere die Welt nicht so sehen wie wir. Oder die Evolution hat unserem Geist grundsätzlich fehlerhafte logische Prinzipien eingeflüstert. Vielleicht bestehen wir im Überlebenskampf besser, wenn wir gewisse Trugschlüsse als »offensichtlich wahr« interpretieren. Ist der Dämon am Ende Teil unserer DNA?

Interessanterweise müssen wir uns bei der Überprüfung der Plausibilität solcher Gedankenspiele genau auf das verlassen, was sie in Frage stellen: auf unsere Fähigkeit, vernünftig zu argumentieren. Wir sind gezwungen, die Qualität unserer Gedanken einzuschätzen, indem wir so gut denken wie möglich. Wir können uns nicht von unserer Denkfähigkeit abkoppeln, die wir eigentlich aus neutraler Perspektive beurteilen sollen. Das ist, als wollte man eine potentiell fehlerhafte Waage mit sich selbst wiegen, um ihre Genauigkeit zu überprüfen.

Voraussetzung ernsthafter Überlegungen ist es, dass wir unsere Denkfähigkeit als gegeben hinnehmen. Wir können praktisch jede Argumentation in Frage stellen, nicht aber das Funktionieren unserer generellen Denkfähigkeit, die uns offenbar gute Dienste leistet. Reicht das aus, um die Rationalität zu rehabilitieren, oder geht sie geschwächt aus der Prüfung hervor?

Vergleiche auch:

19. Die Seifenblase zerplatzt

28. Alpträume ohne Ende

51. Leben im Bottich

98. Die Erfahrungsmaschine

2 Beam me up...

Für Stelios ist der Teletransporter die einzig wahre Art des Reisens. Früher dauerte es in einem engen und alles andere als sicheren Raumschiff Monate, um von der Erde zum Mars zu gelangen. Der TeletransportExpress von Stelios änderte das. Jetzt braucht man nur noch ein paar Minuten, und bisher ist nie etwas passiert.

Doch plötzlich sieht Stelios sich der gerichtlichen Klage eines verstimmten Kunden gegenüber, der behauptet, das Unternehmen habe ihn umgebracht. Seine Begründung: Der Teletransporter scannt Gehirn und Körper des Passagiers Zelle für Zelle ein, zerstört sie dabei, beamt die Information zum Mars und rekonstruiert den Reisenden dort. Die Person auf dem Mars fühlt, denkt und sieht aus wie jemand, der schlafend durch den Weltraum geschickt wurde, aber laut Ansicht des Klägers kommt das letztlich einem Mord sowie dem Ersatz durch einen Klon gleich.

Stelios findet das absurd. Schließlich hat er den Trip mit dem Teletransporter schon Dutzende von Malen gemacht und fühlt sich alles andere als tot. Wie kann der Kläger ernsthaft meinen, er sei durch die Reise ins Jenseits befördert worden, wenn er doch ganz offensichtlich in der Lage ist, sein Anliegen vor Gericht vorzubringen?

Als Stelios jedoch wieder einmal die Teletransporterkabine besteigt und den Knopf drücken will, der den Prozess des Scannens in Gang setzt, fragt er sich einen Augenblick lang, ob er nicht gerade dabei ist, Selbstmord zu begehen...

Quelle: Kapitel 10 aus Reasons and Persons von Derek Parfit (1984)

Wovon hängt unser Weiterleben ab? Die meisten von uns würden wohl sagen: vom Funktionieren unseres Körpers. Da es aber praktisch keinen Teil dieses Körpers gibt, der sich nicht ersetzen ließe, stimmt die Annahme möglicherweise nicht. Ist es nicht eher so, dass wir nur so lange existieren, wie unser Bewusstsein funktioniert? Der Tag, an dem niemand mit dem Gedanken aufwacht, er sei ich, mit meinen Erinnerungen, Plänen und Charakteristika, ist der Tag, an dem ich gestorben bin. Diese Theorie von der »psychologischen Kontinuität« der Identität besitzt einen gewissen Reiz. Nur weil sie unserer grundlegenden Intuition entspricht, sind wir in der Lage, Geschichten wie Kafkas »Verwandlung«, in der ein Mann eines Tages im Körper eines Käfers aufwacht, zu begreifen. Wir erkennen sofort, dass der Mann der Käfer ist, weil sein Geist sich in ihm befindet. Die geistige, nicht die physische Kontinuität, definiert ihn als ein und dieselbe Person.

Doch im Fall des Teletransporters scheint, obwohl eine vollständige psychologische Kontinuität vorliegt, kein Zweifel daran zu bestehen, dass das, was geschaffen wurde, eine Kopie, ein Klon, ist. Das Verhältnis dieses Klons zum Original lässt sich mit dem zweier Statuen vergleichen, die aus derselben Form gegossen wurden. Sie sind bis ins letzte Detail identisch, aber dennoch unterschiedliche Einheiten. Bekommt die eine einen Riss, bleibt die andere unbeschädigt.

Stelios weiß durchaus, wie sein Teletransporter funktioniert. Er begreift nur nicht, warum es von

Bedeutung ist, dass seine Maschine ihn bei jeder Reise letztlich »klont«. Er findet lediglich wichtig, nach dem Betreten der Transportkabine auf einem anderen Planeten aufzuwachen. Was dabei mit seinem Körper geschieht, ist ihm egal.

Wenn Ihnen das oberflächlich erscheint, sollten Sie kurz über die Möglichkeit nachdenken, dass sie vor ein paar Jahren im Schlaf entführt, in den Teletransporter gesteckt und nach der Reise, ohne es zu wissen, wieder in Ihr Bett gelegt wurden. Davon hätten Sie dann keine Ahnung, weil Ihr Bewusstsein von Ihrem Leben genauso wäre, wie wenn sich die Entführung nicht ereignet hätte. Die Teletransportation berührt also letztlich weder Ihr Leben noch Ihre Welt.

Folglich ist es vielleicht falsch zu fragen, ob es sich bei Stelios um einen Klon oder um ein und denselben Menschen wie vor der Teletransportation handelt. Vielmehr sollten wir überlegen, was an unserer vergangenen und zukünftigen Existenz wichtig ist. Möglicherweise lautet die Antwort: die psychologische Kontinuität. Egal, wie man sie erhält.

Vergleiche auch:

38. Ich bin ein Gehirn

46. Amöboid

65. Die Macht der Seele

88. Totalamnesie